

Wolfgang Huber

**Predigt am Ostersonntag in der Kapelle an der Garnisonkirche**

Potsdam, 20. April 2014

*1. Korinther 15, 19-28*

*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“. Wenn es aber heißt, „alles“ sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.*

I.

Mit unserer Enkeltochter Mathilda schaute ich vor einigen Tagen zu, wie Küken von innen die Eierschale öffnen und sich den Weg ins

Freie, ins Leben bahnen. Gestern fand ich auf der Suche nach einem Osterstrauß blühende Apfelzweige; der Blumenhändler sagte, zum ersten Mal seit langer Zeit gebe es blühende Apfelzweige bereits zu Ostern, dank dem späten Ostertermin. Heute entdeckte ich dann auch im Garten unserer Nachbarin den Apfelbaum, über und über mit Blüten voll. Und beim Lauf um den See tirilierten die Vögel so herrlich, dass ich dachte: auch so kann die Sehnsucht der Kreatur nach der Freiheit der Kinder Gottes klingen. Als ich weiterlief, stieß ich dann auf die verstreuten Spuren nächtlicher Besucher. Ihre Abfälle erinnerten mich daran, dass in unserer Welt doch noch nicht alles gut ist, den schlüpfenden Küken, tirilierenden Vögeln und blühenden Apfelbäumen zum Trotz. Als ich auf dem Weg nach Hause auch noch einen Herrn sah, der seine Frau ungerührt zwei schwere Taschen voll mit sonntäglichen Einkäufen für das Osterfrühstück schleppen ließ, dachte ich: Nachtschwärmer und Hagestolze können, was die Osterfreude betrifft, noch manches dazulernen.

Und dennoch: Zeichen der Freude und der Zuversicht, wie sie mir in den letzten Tagen begegneten, erinnern daran, dass das Leben stärker ist als der Tod. Dieses Vertrauen feiern wir an Ostern. Aus ihm speist sich unser Glaube. Deshalb ist Ostern das erste, das früheste und das wichtigste Fest der Christenheit. Worum es geht, haben wir gerade in schwergewichtigen und anspruchsvollen Worten des Apostels Paulus gehört. Doch mit klaren Worten bezeichnet er den Kern, um den es ihm geht und auf den wir uns konzentrieren wollen: *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.*

Wenn sich in diesen Tagen der Winter endgültig davonmacht, wenn wir zuschauen können, wie Küken aus den Eierschalen schlüpfen, und blühende Apfelzweige in unseren Osterstuben stehen: dann vertrauen wir dem Leben stärker als dem Tod, dann hat der Tod keine feindliche Macht mehr über uns. Die Welt erweist sich als Gleichnis für Gottes Güte. Wir sehen in ihr eine Entsprechung zu dem, was Gott mit dieser Welt vorhat: dass das Leben siegt. „Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt, bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.“

Aber das Leben siegt nicht immer. Unsere Welt liegt im Streit mit Gott und im Streit mit sich selbst. Menschen hadern mit ihrem Schicksal und sehnen sogar den Tod herbei. Manche verbinden ihr sich hinziehendes Leben sogar mit dem Vorwurf, dass Gott sie vergessen habe. Andere sind des Lebens so überdrüssig, von Krankheit so gezeichnet, von Leid so überwältigt, dass sie am liebsten das Sterben selbst beschleunigen und den Termin ihres Todes selbst bestimmen würden. Das Leben ist ihnen so sehr zum Feind geworden, dass sie sogar bereit sind, den Tod als Freund zu begrüßen. Der Schriftsteller Wolfgang Borchert meinte, der Tod müsse doch ganz erträglich sein, und führte zur Begründung an: „Es ist ja noch keiner zurückgekommen, weil er den Tod nicht aushalten konnte. Vielleicht ist er ganz nett, der Tod. Vielleicht viel netter als das Leben.“

Doch stärker als solche Nachtgedanken ist die Liebe zum Leben. Stärker ist die Hoffnung auf Gesundheit, auf Frieden, auf Auskommen, auf Liebe. Für all diese Gestalten der Hoffnung ist der Tod ein Feind: der Tod durch Krankheit, durch Gewalt, durch Armut oder durch Einsamkeit. Mit diesen Mitteln dringt er durch alle

möglichen Ritzen in unser Leben ein und macht sich breit, wo er nur kann. Das tödliche Gift von Krankheit, Gewalt, Armut und Einsamkeit breitet sich aus; es lähmt die Kraft zum Leben, es befördert den unzeitigen Tod.

Deshalb sind Christen Protestleute gegen den Tod, finden sich nicht mit ihm ab und begehren gegen ihn auf. Sie widerstehen dem scheinheiligen Frieden mit dem Tod, nach dem es Gott gefallen haben soll, ihn zu schicken, wann und wie auch immer. In seinen „Leichenreden“ hielt der Münsterpfarrer in der Schweizer Hauptstadt Bern Kurt Marti dem entgegen: „Dem Herrn unserem Gott hat es ganz und gar nicht gefallen, dass Gustav E. Lips durch einen Verkehrsunfall starb. Denn erstens war er zu jung. Zweitens seiner Frau ein zärtlicher Mann. Drittens zwei Kindern ein lustiger Vater. Viertens den Freunden ein guter Freund. Fünftens erfüllt von vielen Ideen. Was soll jetzt ohne ihn werden? Wer spielt mit den Kindern? Wer ersetzt einen Freund? Wer hat die neuen Ideen? Dem Herrn unserem Gott hat es ganz und gar nicht gefallen, dass einige von euch dachten, es habe ihm solches gefallen. Im Namen dessen, der Tote erweckte. Im Namen dessen, der auferstand. Wir protestieren gegen den Tod von Gustav E. Lips.“

II.

Kein Zweifel: Wer so protestiert, hat Jesus auf seiner Seite. Und zwar nicht erst den Auferstandenen, sondern schon den Wanderprediger, der zu seinen Lebzeiten für das Leben eintrat, und ebenso den Gekreuzigten, dessen Tod der stärkste Protest gegen den Tod war.

Jesu Wege durch Galiläa waren von der Nähe zu den Kranken, Gedemütigten, Armen und Einsamen geprägt. Er hatte Erbarmen mit ihnen. Nicht nur äußerlich wandte er sich ihnen zu, sondern sein Innerstes war ganz auf ihrer Seite. So sehr erbarmte er sich ihrer, dass ihr Glaube ihnen half, was für gehöriges Aufsehen sorgte. Die Leute wunderten sich: Da ließ einer die Menschen nicht in ihrer Krankheit, aufgezwungenen Fremdherrschaft, Armut und Einsamkeit, sondern befreite sie aus solchen Verhängnissen. Er ließ dem Tod nicht das letzte Wort, schon zu seinen Lebzeiten.

Doch als die Mächtigen seiner Zeit ihm nachstellten und seinem Leben ein Ende machten, leistete er keinen Widerstand. Weder ergriff er die Flucht noch suchte er sich zu rechtfertigen. Er musste ertragen, dass seine Jünger nicht mit ihm wachen und beten wollten; auch sein Ruf nach Gottes Erbarmen verhallte ungehört. Es ging ihm nicht besser als anderen, die dem Komplott der Mächtigen zum Opfer fallen. Doch seine Unschuld war offenkundig und bewegte die Menschen. Ihnen erschloss sich die Gewissheit, dass dieser unschuldig ans Kreuz Geschlagene vor Gott für sie eintrat. Sie erfuhren, dass auch Gott selbst für ihn eintrat, ihn dem Tod entriss und ihm den Ehrenplatz zu seiner Rechten gab: Richter und Retter in einem.

Diesen Umschlag vom Tod des Unschuldigen zur Auferweckung des Gekreuzigten feiern wir an Ostern als große Befreiung: Die tötende Macht von Krankheit, Gewalt, Armut und Einsamkeit kann uns nicht mehr von Gott trennen. Er steht auf unserer Seite, wenn wir gegen diese Todesmächte aufbegehren. Denn auch für ihn, auch für Gott, ist der Tod der letzte Feind; der Sieg über ihn hat schon begonnen. Deshalb erkennen wir ihm nicht

mehr die Macht zu. Mehr, als dass er sang- und klanglos bestehen bleibt, hat er nicht verdient.

III.

Im Licht des Ostertags erkennen wir in Jesu Tod ein Zeichen für das Leben. Dem Tod wird der Stachel gezogen, er bestimmt nicht länger über unser Leben. So bekräftigt Ostern, was an Karfreitag geschah: der Tod des Todes. Das bestätigen all die Zeugen, die Paulus für den Glauben an die Auferstehung Jesu anführt. Mit denen, die Jesus in seinem Leben begleiten, fängt es an, den kleineren und größeren Kreisen seiner Jünger und Apostel. Paulus selbst schließt sich ganz am Ende an, auch er, wie eine Ausgeburt, ist zum Zeugen berufen: *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.*

Österliche Menschen leugnen nicht, dass jeder Mensch sterblich ist. Aber sie glauben an die Überwindung des Todes. Der Ostertag hat dem Tod das Rückgrat gebrochen. Es gibt ihn noch; aber er ist nicht die bestimmende Autorität. Sie liegt bei Gott, der den Tod überwindet.

Niemand von uns wird durch Ostern unsterblich. Aber keiner braucht dem Tod eine letzte Macht einzuräumen. Die Seele jubelt und tanzt, denn mit der Auferstehung Jesu ist die Macht des Todes durchbrochen. Das Licht wird zum Symbol für die Kraft der Auferstehung. Das Erblühen des Frühlings wird zum Zeichen dafür, dass das Leben stärker ist als der Tod. All das hilft uns dabei, getrost und fröhlich zu sein.

Es gibt noch Hindernisse, aber die neue Ordnung Gottes steht uns klar vor Augen. Sie zeigt sich im aufgehenden Hoffnungslicht des Ostermorgens. Der Blick auf den Horizont ist freigelegt. Die

Osterhoffnung bricht unsere Krankheit, den Teufelskreis der Gewalt, unsere Armut und unsere Einsamkeit auf. Dass Gott alles in allem sein wird, gibt unserem bruchstückhaften Wirken Sinn und Halt. Wenn wir uns der Krankheit entgegenstemmen und den Kranken beistehen, wenn wir für den Frieden arbeiten und Konflikte ohne Gewalt zu lösen versuchen, wenn wir gegen Armut aufbegehren und Gerechtigkeit einfordern, wenn wir der Einsamkeit nicht das letzte Wort lassen, sondern Menschen Nähe vermitteln: immer dann halten wir uns an den Gott, der alles in allem ist und unseren kleinen Taten große Wirkungen verspricht. „Alles muss klein beginnen, lass etwas Zeit verrinnen. Es muss nur Kraft gewinnen, und endlich ist es groß.“

So heißt es in einem Lied von Gerhard Schöne, das vielen Halt gab, als es nicht so recht vorwärts zu gehen schien: mit den Bürgerrechten in der DDR, mit der erhofften Freiheit, mit der Durchlässigkeit der Grenzen. Vor 25 Jahren wurden solche Hoffnungen erfüllt, über unser Bitten und Verstehen hinaus. 25 Jahre friedliche Revolution gehört genauso zu den Gedenkdaten des Jahres 2014 wie 100 Jahre Beginn des Ersten und 75 Jahre Beginn des Zweiten Weltkriegs. Wir erinnern uns nicht nur daran, was die Gewalt anrichten, sondern auch was die Gewaltfreiheit bewirken kann: Es muss nur Kraft gewinnen, und endlich ist es groß. Hier in der Kapelle an der Garnisonkirche werden wir diese Erfahrung einbeziehen, wenn wir uns den Gedenkdaten des Jahres 2014 zuwenden: den beiden Weltkriegen wie der friedlichen Revolution vor 25 Jahren.

Von einer zähen Hoffnung zeugt auch dieser Ort selbst, an dem die Garnisonkirche wieder errichtet werden soll. Klein hat es

begonnen, Zeit ist auch schon verronnen. Das Vorhaben, den barocken Kirchenbau, der zum Opfer mutwilligen Missbrauchs wie mutwilliger Zerstörung wurde, wieder zu errichten, stößt auf Widerstand, aber es gewinnt zugleich an Kraft. Eine faire und offene Diskussion gehört zu einem Projekt, das uns so nah mit unserer spannungsvollen, ja widersprüchlichen Geschichte in Berührung bringt. Doch eines Tages wird dieses Gebäude als Ort der Glaubensgewissheit, der Wissensbildung und der Friedensverantwortung uns allen gut tun; es wird auch Menschen überzeugen, die ihm heute noch skeptisch gegenüber stehen. Alles muss klein beginnen – und endlich ist es groß.

Tastend suchen wir auch noch Orientierung in den großen Konflikten unserer Zeit. Der Versuch Russlands und seiner Gefolgsleute in der Ukraine, dieses Land entweder aus der Verbindung mit Europa zu lösen oder zu spalten, beunruhigt uns in diesen Ostertagen. Gibt es einen Weg, die Herrschaft des Rechts über die Gewalt in diesem Konflikt zur Geltung zu bringen? Auch in diesen Ostertagen suchen politisch Verantwortliche nach einem Weg dafür; sie sollen unseres Gebets und unseres Mitdenkens sicher sein.

Der noch immer unaufgeklärte Irrflug eines malaysischen Flugzeugs, die ebenso unbegreifliche Schiffshavarie an der südkoreanischen Küste und das Lawinenunglück am Mount Everest haben Hunderte von Menschen in den Tod gerissen; Angehörige empören sich gegen Mutwillen und Vorsatz, menschliches Versagen und Leichtsinn, die zum Tod von Hunderten von Menschen, darunter vielen Jugendlichen, geführt haben. Jeder Mensch trägt nicht nur für das eigene, sondern auch für fremdes Leben



Verantwortung. Protestleute gegen den Tod sind wir auch angesichts solcher Katastrophen.

Dieser Protest und mit ihm der aufrechte Gang gehört zu Ostern. Diese Kapelle und die Kirche, für die sie steht, ist ein geeigneter Ort, um das zu lernen. Wir wollen uns gegenseitig ermutigen, der Zukunft hoffnungsvoll und verantwortungsbereit entgegenzugehen. *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.* Denn Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja. Amen.